

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 3

Artikel: Weihnachten und die Schule
Autor: H. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trauen, all die grossen und kleinen warmen Lichter müssten hinausstrahlen in die dunkle Welt, in die tränemüden Augen der leidenden Menschheit.

Und die würde sich, Volk um Volk, die Hand reichen und von sich schützeln den langen Traum der Finsternis und mit vollem Verstehen den Weihnachtsgesang anstimmen: Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich o Christenheit.

L. W.

Allerlei Weihnachtliches.

Weihnachten und die Schule.

Von H. B.

Während der Kriegszeit war es unseren Schülerinnen zur Gewohnheit geworden, an Weihnachten bedürftige Soldaten zu beschenken. Dabei war die Freude der Schenkenden wohl stets grösser als die Freude der Beschenkten. Zuerst musste ja durch einen Basar oder eine Lotterie oder eine sonstige Veranstaltung das Geld beschafft werden. Dann kam das Ausdenken der Gaben, das gemeinsame Besorgen der Einkäufe, das Verfassen der Briefe und Verse und kurz vor Weihnachten das schönste: Das Päckleinmachen. So einem Päcklein sollte man nämlich anmerken, dass es mit recht viel Liebe ausgedacht worden war, und sicher musste diese auch jeder Empfänger spüren, wenn er nur des Tannenzweiges ansichtig würde, der obenauf lag und mit feinen Silberfäden und Gützli und dem selbstverfertigten Christbaumschmuck dem Paket ein gar festliches Aussehen gab. Aber nein, das Allerschönste waren eigentlich die Dankbriefe, die nach Weihnachten eintrafen und die oft trotz ungelenker Schrift und Form gar bereit von der Freude erzählten, die die Gaben aus Kinderhand bereitet hatten. Nun sind keine Soldaten mehr zu beschenken; aber in den Schülerinnen regt sich das Verlangen, auch dies Jahr in der Schule wieder etwas von der Weihnachtsseligkeit zu spüren, die im Ausdenken von Überraschungen und im Schenken liegt. Aber wen dies Jahr beglücken? In seinem Verlauf ist die neue Stiftung fürs Alter ins Leben gerufen worden. Diese möchte auch die Jugend wieder lehren, an alte Leute zu denken und für sie etwas zu tun. Wie wär's also, wenn wir dies Jahr unser Weihnachtsunternehmen in den Dienst dieser Sache stellten? Aber wie das Geld beschaffen? Man wird ja Tag für Tag am Ärmel gezupft: „Bitte, einen Beitrag für den Verein und für dieses gute Werk und jene Hilfsaktion!“ Und Veranstaltungen für wohltätige Zwecke gibt es auch genug und übergenug. Also kann man nicht einfach die Eltern und Tanten anbetteln oder eben irgend eine Veranstaltung arrangieren. Zudem hat diese Art, Geldmittel zu erlangen in meinen Augen einen grossen Mangel. Sie legt den Kindern kein wirkliches Opfer auf, und doch liegt einem nur die Sache so recht am Herzen, für die man eben ein Opfer bringt. Das Beste ist also wohl, die Mädchen selber nachdenken zu lassen, wie sie ohne fremde Hilfe zu Geld kommen wollen.

Die Eine schlägt vor: Wir opfern etwas von unserm Taschengeld, die Andere: Wir sparen uns etwas von unserm Klausgeld ab, die Dritte: Wir könnten selber einen Franken verdienen! Das war eine Eingebung, und die Hauptsache dabei war, dass sie in allen Abteilungen freudige Zustimmung fand. Und nun rollen Tag für Tag die Franken in die Kasse, in einen Zettel gewickelt, auf dem zu lesen ist, wie das Geld erworben wurde. Damit es die St. Galler,

Berner-, Zürcher-, Aargauer Kinder usw. nachmachen können, gebe ich hier ein paar Rezepte, wie sich ein Schulkind auf ehrliche Art einen Franken verdienen kann. Da schreibt ein Baumeisterstöchterchen: „Ich habe in der Ziegelhütte gearbeitet.“ Eine andere erzählt: Als ich heute Nachmittag aus der Schule kam, sagte der Vater: Hanna, du musst heute Nachmittag Jauche auf den Acker führen. Du bekommst für jeden Karren voll fünf Rappen. „Ich habe mit der grössten Freude zwanzig Karren hinausgeführt.“ Wieder eine hat vom Herrn Lehrer einen Franken bekommen, weil sie ihm das Velo geputzt hat. Hedwig R. berichtet: Ich musste für diesen Franken eine ganze Woche lang mein Zimmer am Morgen vor der Schule in Ordnung bringen. Für jeden Tag, den ich ausgelassen hätte, hätte ich an den nächsten zwei Tagen die Arbeit tun müssen, was zum Glück nicht geschehen ist. Marianne K.: „Für diesen Franken musste ich Samstag eine Stunde und am Mittwoch zwei Stunden Holz aufschichten.“ Frieda F.: „Ich fing zu Hause 100 Schnecken und bekam 50 Rappen. Nachher putzte ich bei Fr. A. in Kaisers Kaffeegeschäft das Mösch (Messing), kehrte den Gang und klopfe die Teppiche.“ Trudy L.: „Da es mir an Gelegenheit fehlt, ausser dem Hause Geld zu verdienen, habe ich am Klausmarkt einigen Vergnügungen entsagt. Dadurch habe ich einen Franken erspart, den ich gern unserer Sammlung beisteure.“ Charlotte Sch.: „Am Dreschtag musste ich der Mamma in der Küche die Stütze ersetzen und konnte so leicht einen Franken verdienen.“ Martha D.: „Ich bekomme von meinem Vater für jedes „gut“, das ich in der Klavierstunde erhalte, 20 Rp. Seit Ihrem Vorschlag, uns das Geld selber zu verdienen, habe ich mir besonders Mühe gegeben und bin heute mit dem fünften „Gut“ belohnt worden. Ich habe also meinen Franken ehrlich und redlich verdient.“ — Nun kommt aber noch ein nach Inhalt und Orthographie gleich abschreckendes Beispiel. Kinder, macht es ja nicht nach! Elsa L.: „Beim Mittagessen viel meinem Bruder einen Franken aus der Tasche. Ich hob in auf. Aber ich fragte den Papa, ob ich in behalten dürfe. Er sagte Ja. Ich dachte dabei, das gibt gerade etwas für die alten Leute.“

Was alles in die Päcklein hineinkommt, die die alten Leutlein erhalten sollen, das kann ich noch nicht verraten; denn darüber muss erst noch beraten werden. Aber an etwas Gute und an einem schönen Spruch und am Tannenzweig mit den Silberfäden soll es gewiss nicht fehlen. Und wer eines solchen Päckleins teilhaftig wird, weiss ich auch noch nicht. Das soll übrigens ein Geheimnis bleiben. Überhaupt habe ich von der ganzen Sache schon viel zu viel geschwatzt; denn die Linke sollte ja eigentlich nicht wissen, was die Rechte tut. Ich erzählte sie ja nur in der Hoffnung, dass vielleicht nun auch anderswo Kinder um Weihnachten herum an alte Leute denken.

Hat es gestohlen?

Ein Weihnachtsgeschichtlein von C. W. Th.

In der Weiherstrasse vor dem alten Städtchen standen zusammengedrängt drei Mietshäuser. Jedes hatte eine andere Farbe. Man hatte sie seit langer Zeit nie mehr aufgerüstet. Durch die zerbrochenen Fensterscheiben blies der Wind vom Berge her. Auf dem obersten Haus drehte sich ächzend eine alte verrostete Wetterfahne, wenn der Föhn von der Höhe niederfuhr.

Im mittleren Haus wohnten Kieser Salgers. Die Salgerin war die gefürchtetste unter den Mietsfrauen. Ihre Stimme klang so laut und schrill, so rauh in die Ohren fahrend. Und wenn sie am schrillsten tönte, flüchteten sich ihre